**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
**Band:** 87/88 (1926)
**Heft:** 25

**Artikel:** Basels künstlerische Kultur: Vortrag
**Autor:** Ganz, Paul
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-41023

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Basels künstlerische Kultur.

Vortrag von Prof. Dr. PAUL GANZ, Basel, gehalten an der General-Versammlung des S. I. A. am 29. August 1926 in Basel.

(Schluss von Seite 326.)

Das grosse Erdbeben vom Jahr 1356 hat die mittelalterliche Stadt zum grössten Teil vernichtet; das Münster und die Kirchen auf den Anhöhen stürzten ein, während die gotisch gebauten Klosterkirchen in der Niederung stand hielten. Bedeutete das schreckliche Naturereignis einen schweren Schlag für die Stadt, so zog sie daraus den Nutzen, dass die ganze Anlage einheitlicher gestaltet und die Strassenzüge dem zunehmenden Verkehr entsprechend verbreitert werden konnten. Die Mittel zum Bauen waren reichlich vorhanden, dafür sprechen die eifrige Bautätigkeit und die vielen Stifterwappen städtischer Geschlechter, wie sie heute noch zahlreich an den Rundpfeilern der damals wieder aufgerichteten Kirchen zu sehen sind. Im Mittelpunkte der Bautätigkeit stand das Münster; schon 1365 war das Langhaus vollendet. Es bestand nun durch Einbeziehung der an den Längsseiten gelegenen Privatkapellen aus fünf Schiffen. Querhaus und Lettner folgten bis 1381, der Chorumgang mit seinem lichten Aufbau und die Westfassade mit den bis zum zweiten Stockwerk geförderten Türmen bis 1400.

Das Rathaus, ein stattlicher Bau mit einer offenen Arkadenhalle im Erdgeschoss, wurde offenbar nach dem Vorbilde der oberitalienischen Städte erbaut. Ein Basler Malerssohn, Hüglin von Schönegg, der sich als Condottiere in Italien herumtrieb und als Marschall von Spoleto zurückkehrte, ist möglicherweise der Vermittler gewesen. Sein Grabmal zu St. Leonhard mit der in Lebensgrösse ausgeführten Stifterfigur bezeugt sein künstlerisches Verständnis.

Das 15. Jahrhundert sah Basels Glanz. Der Kampf um die Freiheit, der sich in diesen Jahren überall abspielte, ging hier gegen den Bischof und seinen Adel. Mit den reichen Kapitalien der Bürgerschaft wurde die hohe Gerichtsbarkeit erworben, sodass die Stadt ihr eigener Richter war, ferner Kleinbasel, das den Herzögen von Oesterreich gehörte, und grosse Gebiete ausserhalb der Mauern. Die Fürsten und der Adel verarmten und mussten ihre Rechte und Güter, Stück um Stück, dem stolz emporsteigenden Bürgertum verkaufen. Stärker denn je wirkte die Macht des Geldes. Der stolze Bau des Spalentors und die Gründung des Karthäuserklosters im kleinen Basel durch einen Bürger sind weithin sichtbare Zeichen der wachsenden Macht. Seit dem Erdbeben, besonders aber seit dem grossen Stadtbrande von 1417 wurden die bürgerlichen Wohnhäuser aus Stein erbaut; sie blieben eng in dem Gewirr der Gassen, aber sie boten doch viel mehr Sicherheit und Behaglichkeit als die früheren Behausungen. Die reichen Bürger bauten ihre Häuser in der Art der Adelsitze an den Hängen, umfangreiche Höfe mit Wohnhaus, Ställen, Nebengebäuden, von Mauer und Tor umschlossen, und schmückten sie innen und aussen mit allem Komfort der Zeit. Der schöne Hof der Sürlin hinter dem Vereinshaus am Petersgraben und der Engelhof der Eberler am Nadelberg veranschaulichen Basels bürgerliche Wohnkultur und belegen die begeisterten Schilderungen der Konzilbesucher über die Schönheit der Stadt.

Mit der Wahl Basels zur Abhaltung des grossen Kirchenkonzils, die 1424 in Siena getroffen wurde, rückte die Stadt zu grösster, internationaler Bedeutung empor. Der Rat hatte eine gewaltige Aufgabe zu lösen um die der Einwohnerschaft an Zahl weit überlegenen Besucher unterzubringen und die gewiss nicht geringen Bedürfnisse der hohen und höchsten Würdenträger der Kirche, des Kaisers und der Fürsten mit ihrem Gefolge zu befriedigen. Die Klöster und die öffentlichen Gebäude wurden als Unterkunft hergerichtet und alle Bürgerhäuser zur Abgabe von Schlafstellen visitiert. Aber der Rat bemühte sich auch um das künstlerische Aussehen der Stadt. In seinem Auftrage malte Meister Lawlin in St. Gerien auf Burg am innern Spalentor den Crucifixus und vier Gemälde am Steinentor, und er ordnete an, dass der Einzug der Hussiten in einem Bilde über dem Rheintor verewigt werde.

Wie die Stadt sich präsentiert hat, als das Konzil im Jahre 1431 seinen Anfang nahm, hat Aeneas Silvius, der nachmalige Papst, in zwei Briefen geschildert. Er rühmt die strahlend weissen, meist mit Malereien verzierten Fassaden der Bürgerhäuser, die behaglichen Wohnungen und ihre reiche Ausstattung, und ist erstaunt über die Schönheit und Sauberkeit der ganzen Stadt. Das Interesse des Rats für künstlerische Aufgaben lässt sich aber schon früher nachweisen: 1405 wird einem Maler ein Geldbetrag bezahlt, „damit er blibe"; 1414 wurde der Baumeister Ulrich von Ensingen aus Strassburg als Experte zum Münsterturmbau berufen; 1419 Hans Tiefental, der Maler aus Schlettstadt, um die Kapelle „zum elenden Kreuz" vor dem Theodorstor in der Art der Karthause zu Dijon zu malen; 1423 wurde der Ulmer Münsterbaumeister Johannes Cun konsultiert und 1425, wohl schon im Hinblick auf die Arbeiten für das Konzil, Meister Niklaus Rüsch von Tübingen, der obgenannte Lawlin, nach Basel gezogen.

Die Ausschmückung des Spalentors und der damals schon zahlreichen, öffentlichen Brunnen mit Heiligenfiguren sind sicherlich keine vereinzelten Beispiele der Kunstpflege des Rates; jedenfalls sind die durch das Konzil herbeigeführten Anregungen auf fruchtbaren Boden gefallen und haben das Kunstleben Basels allein schon durch den Zuzug neuer Kräfte auf breitester Basis entwickelt. Damals kam Konrad Witz nach Basel, aber er teilte seinen Künstlerruhm mit andern, heute noch unbekannten Malern und Bildhauern, mit den vorzüglichen Miniaturmalern des Bischofs und der Karthause, mit den Glasmalern, die im Auftrage fremder und einheimischer Donatoren die reichste Folge von bunten Scheiben in den Kreuzgang der Karthause lieferten, mit den Chorstuhlschnitzern des Münsters, der Karthause und der Barfüsserkirche und zahlreichen Goldschmieden, die den ungeheuren Bedarf an kirchlichen und profanen Kostbarkeiten zu decken hatten. Die Konzilszeit machte aus der Stadt ein Zentrum europäischer Kultur, in dem sich die Bedürfnisse nach höherer, geistiger Bildung und verfeinerter Lebenshaltung später weiter entwickelt haben; sie hat aber auch die gesamten künstlerischen Bestrebungen in Basel konzentriert und den Namen der Stadt als einen Hort der künstlerischen Kultur berühmt gemacht.

Die Stiftung der Universität im Jahre 1460 bedeutete eine Stärkung und Förderung des geistigen Lebens, allerdings noch im kirchlichen Sinne; der Bischof war der Kanzler, aber der Rat berief die Professoren. Als die Bischöfe im Kampfe mit der Bürgerschaft durch ihr Wegbleiben von Basel immer mehr an Boden verloren, übernahm der Rat auch die künstlerischen Aufgaben des einstigen Stadtherrn und vollendete das Münster.

So ist Basels künstlerische Kultur ein Erbe der Kirche, das bei der politischen Demokratisierung auf die gesamte Bürgerschaft überging. Wenn der Basler Rat im 15. Jahrhundert den Künstlern eine eigene Zunft und staatlich geregelte Lehrlingsverhältnisse gab, so geht daraus nicht nur die Tatsache hervor, dass die künstlerische Gemeinde recht gross gewesen sein muss, sondern auch das vitale Interesse, das die Behörde den Künstlern entgegenbrachte.

Das Interesse der Behörden blieb nicht ohne Wirkung, denn Basel darf sich rühmen, in jener Zeit eine Blüte der Künste erlebt zu haben. In seinen Mauern arbeiteten die hervorragendsten Künstler jener Zeit, Martin Schongauer, Albrecht Dürer, Urs Graf, Niklaus Manuel und Hans Holbein d. J. Er war es, der das neue Rathaus, das nach dem Eintritt Basels in den Schweizerbund erbaut worden war, mit kunstreichen Fresken schmückte.

Bis jetzt haben wir Basels künstlerische Kultur an Hand seiner politischen Entwicklung verfolgt. Basels Eintritt in den Schweizerbund änderte seine individuell eingestellte Politik, sodass seine künstlerische Kultur von nun an im Rahmen der allgemeinen Kulturentwicklung zu betrachten ist.

Zu den wichtigsten Folgeerscheinungen des Humanismus gehörte ein seit 1470 aufblühendes Buchgewerbe, welches in Sonderheit durch seine künstlerische Qualität den Markt eroberte und die Basler Drucker, ich erinnere nur an Froben, weltberühmt machte. Dann folgten die schweren Jahre der religiösen Entzweiung, die jede künstlerische Produktion lähmten und schliesslich im Bildersturme einen schlimmen Abschluss fanden. Welch furchtbare Verluste durch fanatische Hetzereien entstehen können, beweist dieser unheilvolle Bildersturm, der in wenigen Stunden Basel um seine bedeutendsten Kunstwerke gebracht hat. Nur dieses eine Mal hat sich das Basler Volk an den Denkmälern der künstlerischen Kultur vergriffen; zu spät gebot der Rat Einhalt, aber er bemühte sich, das noch vorhandene zu schützen und den noch nicht beschädigten Münsterschatz in sichere Verwahrung zu bringen. Zur selben Zeit ist auch Holbeins berühmtes Passionsbild, zwei Flügel eines zerstörten Altarwerkes ins Rathaus gebracht und dort pietätvoll, bis zur Uebergabe in die öffentliche Kunstsammlung, gehütet worden.

Ein Rückblick auf den bisher betrachteten Zeitabschnitt lässt uns zwei für Basels künstlerische Kultur wichtige Punkte erkennen: der stets anregende und befruchtende Einfluss der welschen Nachbarschaft und das qualitätsvolle, solide und technisch gut geschulte Können der Künstler.

Durch die starke merkantile Einstellung entwickelte sich in Basel kein kriegerischer, wohl aber ein behutsamer, auf gute Qualität gerichteter und aller Prunksucht abholder Geist. Daraus erklärt sich das gänzliche Fehlen wirklich prunkhafter Gebäude und Denkmäler; der Basler liebte es nicht, die Macht seines Reichtums nach aussen zu kehren, und darin liegt der Grund, weshalb wir vergebens nach prunkvollen Renaissance-Fassaden der Bürgerhäuser suchen. Dass seine Natur sich nicht geändert hat, entgeht dem fachmännischen Auge nicht.

Trotzdem hatte Basel ein volles Verständnis für die neuerwachte italienische Kultur: Ich erinnere nur an die Buchillustration, an die Glasmalerei und das mannigfaltige Kunstgewerbe, und an Hans Holbein, der in Basel zum grössten Vertreter der Renaissance diesseits der Alpen heranreifte. Sein künstlerisches Können beherrscht die Basler Kunst über 100 Jahre, sodass nicht nur das in Basel stets eifrig gepflegte Porträt, sondern auch die in den Jahren 1604 bis 1612 von Hans Bock und seinen Söhnen ausgeführte Bemalung des Rathauses im Stil unmittelbar von ihm abhängig ist.

Während die Regierung noch zu Holbeins Zeit auch in künstlerischer Hinsicht führend war, verlor sie diese Stellung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Führung übernahmen jetzt die humanistisch gebildeten Bürger, die zugewanderten Emigranten, die sich ganz dem internationalen Einfluss hingaben. Sie waren es, die ihre Häuser im französischen Stile umbauten und das Innere durch systematisches Sammeln von Kunstwerken bereicherten. Aus dieser Zeit stammt die heute noch in Basel hochgeschätzte Wohnkultur mit typisch eigenartiger Prägung. Ich erinnere an das originelle Möbelstück, das Basler Büffet, und an die hervorragenden Goldschmiede-Arbeiten, die in keinem Basler Hause fehlen durften.

Durch die Wirrnisse des dreissigjährigen Krieges wurde die lokale Entwicklung der Stadt empfindlich gestört, sodass weder innerhalb der Mauern, noch in der Landschaft eine Bautätigkeit ausgeübt werden konnte. Dafür äufneten die geschickten Kaufleute grosse Vermögen und setzten die Sammeltätigkeit der Humanisten in grandioser Weise fort. Durch den Ankauf einer solchen Sammlung, die Gefahr lief, ins Ausland zu kommen, konnte 1661 der Grundstock zu den Basler Museen und der Bibliothek gelegt werden. Während das 17. Jahrhundert durch den Mangel an wirklich schöpferischen Persönlichkeiten sich eigentlich im Sammeln erschöpfte, entfaltete das 18. Jahrhundert gerade in Basel eine höchst glänzende Kultur. Es würde zu weit führen, wollte ich hier auseinandersetzen, wie sehr der gewaltige Aufschwung in den Geisteswissenschaften auch die reichen Kreise der Handelswelt zu aktiver Kulturarbeit hinzureissen vermochte; ich will nur an die heute noch sichtbaren Baudenkmäler dieser Zeit erinnern, deren erstes, das jetzige Bürgerspital, als Palast des Markgrafen Magnus von Baden anno 1700 nach französichen Plänen erbaut wurde. Dem imposanten Beispiele folgten sehr bald viele der eingesessenen Handelsherren, und so entstanden 1722 der Formonter Hof in der neuen Vorstadt, 1730 der Ramsteiner Hof, 1753 die Sandgrube, 1758 das Haus zum Delphin an der Rittergasse, 1763 das Kern'sche Haus am Petersplatz, 1764 das Haus zum Raben in der Aeschenvorstadt und 1763—68 das weisse und das blaue Haus oben am Rheinsprung. Der äusseren Prachtentfaltung entsprach die innere. In diesen Häusern befinden sich grosse, hohe Räume mit gewaltigen Oefen, grossformatigen Spiegeln und reichverzierten Rokoko-Möbeln, Gobelins und Pendulen, kurz das gesamte französische Schlossinventar, das man fast ausschliesslich direkt aus Paris importierte und das kein baslerisches Gepräge mehr aufweist. Die reichgewordenen, stolzen Handelsherren wetteiferten in ihren Allüren mit den französischen Kavalieren; sie führten die Sitten und Gebräuche des Hoflebens ein und gefielen sich darin, ihre Bildnisse von den Pariser Modekünstlern malen zu lassen. Der Besitzer des „blauen Hauses", Lukas Sarasin, leistete sich ein eigenes Orchester und war einer der ersten grosszügigen Förderer der heute noch in Basel hochgehaltenen musikalischen Kultur. Damals entstanden auch die nach französischem Vorbilde angelegten Gemäldesammlungen, in denen die Bilder nach Hunderten zählen, aber lediglich vom dekorativen Gesichtspunkte aus gekauft wurden. Trotzdem sind manche dieser Sammler im Verlaufe ihrer Tätigkeit zu ernsthaften Kunstkennern geworden, und sie haben nicht wenig dazu beigetragen, das Baslerische Kunstgut in ansehnlicher Weise zu vermehren.

Als letzte Ausläufer dieser reichen Bautätigkeit sind die im klassischen Louis XVI Stil gehaltenen Paläste, der „Kirschgarten" in der Elisabethenstrasse und das Mechel'sche Haus in der St. Johann-Vorstadt zu erwähnen.

Dieser glanzvollsten Epoche Basels bereitete die französische Revolution ein jähes Ende. Die Napoleon'schen Kriege und nicht zuletzt die verhängnisvolle Trennung von Basel-Stadt und Land verminderten Basels Reichtum empfindlich, sodass auch das Wachstum der Stadt in jeder Hinsicht stillstand bis zu den 1870er Jahren.

Von den in dieser Zeit entstandenen Bauwerken erwähne ich nur das im klassizistischen Stile erbaute Museum an der Augustinergasse und die von einem reichen Bürger in gotischem Stil erbaute Elisabethenkirche.

Die künstlerische Kultur, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts keinen Lebensstil mehr fand, zog sich auch in Basel mehr und mehr in Atelier und Studierstube zurück. Gezwungenermassen beschäftigten sich die schöpferischen Köpfe jener Zeit mit der Vergangenheit. So erklärt sich die Kunst Böcklins und Stückelbergs, so die Gelehrtenarbeit eines Johann Jakob Bachofen und eines Jakob Burckhardt.

Um die Wende des 20. Jahrhunderts wuchs aus dieser Besinnung heraus die Erkenntnis, dass wieder nach einheitlichen Plänen künstlerische Ziele verfolgt werden müssen. Man sprach wieder vom Städtebau, und die Behörde suchte durch die Schaffung eines ständigen Kunstkredites die künstlerische Kultur zu heben und öffentlich zu beleben.

Dass die Lösung moderner Aufgaben für die Stadt nichts Unmögliches bedeutet, scheint mir die heutige internationale Ausstellung für Binnenschiffahrt und Wasserkraft zu beweisen, in der die übliche Ausstellungsöde durch eine ernste künstlerische Kultur ersetzt ist. Diese Ausstellung gibt der Hoffnung Raum, dass die heute als reaktionär geschmähte künstlerische Kultur Basels entwicklungsfähig ist und eine reiche Zukunft vor sich hat.